

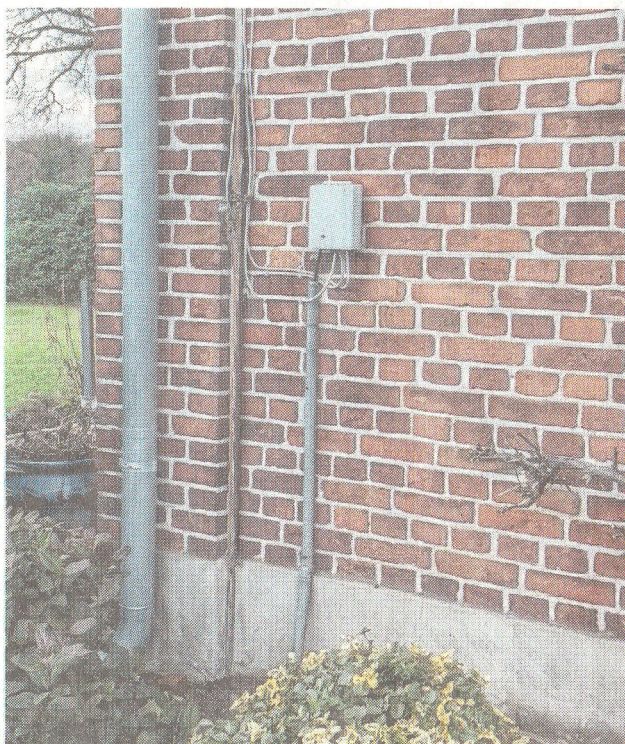
# Kein weißer Fleck, kein schwarzer Fleck

Mieter an der Neukruger Straße 88 fallen beim Breitband-Ausbau durchs Raster

VON ANDREAS HAPKE

Neukrug – Nichts geht mehr: Bis Ende Januar hatten Bewohner in Fahrenhorst, Neukrug, Brinkum-Süd, Varrel und Moordeich die Möglichkeit, ihr Interesse an einem Glasfaseranschluss bei der Firma GVG Glasfaser zu bekunden. Dort möchte das Unternehmen in den sogenannten schwarzen Flecken den Breitbandausbau mit seiner Marke Nordischnet umsetzen. In den schwarzen Flecken wird der Ausbau nicht mehr vom Landkreis gefördert. Das Unternehmen arbeitet eigenwirtschaftlich und muss dafür eine Vermarktungsquote von 40 Prozent in den Ortsteilen erreichen.

Ob das gelungen ist, steht für Brinkum-Süd, Varrel und Moordeich noch nicht fest. In Neukrug und Fahrenhorst hingegen war das bereits im Herbst vergangenen Jahres der Fall. Mit dem abschlie-



**Anschluss für das Kupferkabel an der Neukruger Straße 88:** Laut Mieter Jens Dahnken kommt für Homeoffice zu wenig dort an.

FOTO: ANDREAS HAPKE



**Wie zum Hohn** verläuft die Grenze des Weißer-Flecken-Gebiets durch die Scheune an der Neukruger Straße 88. Für eine Berücksichtigung ist der Internetanschluss laut Anbieter zu schnell.

KARTE: BUNDESAMT FÜR KARTOGRAPHIE/GOOGLE MAPS, BEARBEITUNG: JAURSCH

ßenden Ergebnis seiner Vermarktungsoffensive möchte die GVG Glasfaser laut Pressesprecher Marc Kessler erst Mitte Februar an die Öffentlichkeit gehen.

Fest steht indes, wer von dem Angebot der GVG nicht profitiert: Es sind die drei Parteien mit zehn Mietern im Mehrfamilienhaus an der Neukruger Straße 88, die schon bei der Breitband-Offensive des Landkreises Diepholz leer ausgegangen waren. Diese hatte den Ausbau der sogenannten weißen Flecken zum Ziel, also der nicht oder nur marginal mit Breitband-Internet versorgten Gebiete. Als Richtschnur galt eine verfügbare Bandbreite von unter 30 Mbit/s – eine Geschwindigkeit, die nach Auskunft von Mieter Jens Dahnken durch den aktuellen Anbieter zwar vertraglich gewährleistet ist.

Dass aber nur 23 Mbit/s im Haus ankommen, wie Dahnken an seinem Handy demonstriert, steht auf einem anderen Blatt. Der vorhandene Kupferanschluss am Haus liege 750 Meter vom Verteiler entfernt. Dahnken: „Zwei von uns müssen im Homeoffice arbeiten, und damit ist das lahme Kupfernetz völlig überfordert.“

Früher seien sie mit ihrer Übertragungsrates „die Helden“ gewesen. „Da hatten alle anderen hier vier oder sechs Mbit/s“, berichtet Dahnken. Inzwischen hat sich der Wind gedreht. Die Nachbarn werden gefördert ausgebaut, Dahnken und Co. gucken in die Röhre. Wie blanker Hohn muss es ihnen vorkommen, dass die Grenzen für das vom Kreis geförderte Weiße-Flecken-Gebiet

quer durch die Scheune auf ihrem Grundstück verläuft.

Nur allzu gerne hätten die Mieter mit der GVG in der Vermarktungsphase für die schwarzen Flecken einen Vertrag über den Glasfaseranschluss abgeschlossen. „Wir hätten auch die zusätzlichen Kosten dafür übernommen (gratis sind nur 15 Meter, gemessen von der Grundstücksgrenze bis zur straßenseitigen Front des Gebäudes, die Red.)“, sagt Dahnken. Doch diesem Anliegen erteilte das Unternehmen per E-Mail eine Absage. Es argumentierte mit „Wirtschaftlichkeitsaspekten“. Er möge sich mit seiner E-Mail über die Verfügbarkeitsprüfung registrieren lassen. „Alle eingehenden Meldungen werden gesammelt und regelmäßig ausgewertet“, schrieb die GVG. „Sollte

sich herausstellen, dass wir Ihre Anschlussadresse doch anschließen können, kontaktieren wir Sie umgehend.“

Für eine solche Argumentation fehlt Dahnken jegliches Verständnis: „An zwei Seiten des Grundstücks auf zirka 400 Metern Länge wurden staatlich geförderte Rohre in den Boden gelegt. Man kann also sagen, auf 50 Prozent der Grundstückslänge liegen schon Rohre für Glasfaser. Nun scheint der Anschluss von drei Parteien mit einem Leerrohr, bei dem die halbe Strecke schon staatlich finanziert wurde, noch immer nicht lukrativ genug zu sein.“

Laut Kessler hat zum Zeitpunkt der E-Mail wohl noch nicht zu 100 Prozent feststanden, in welchen schwarzen Flecken die GVG eigenwirtschaftlich tätig werde.

Nach intensiver Analyse habe man sich gegen Heiligenrode entschieden, und dazu zähle die Neukruger Straße 88.

In diesem Ortsteil hatte damals längst ein anderer Anbieter seine Fühler ausgestreckt: die Deutsche Glasfaser. Deren Netz ist laut Homepage schon ausgebaut und aktiv. „Nachträgliche Anschlüsse sind im ausgewiesenen Anschlussgebiet natürlich möglich“, heißt es. Doch für Dahnkens Adresse läuft die Verfügbarkeitsprüfung für die Tarife ins Leere. Gibt man die Neukruger Straße in die Suchmaske ein, tauchen nur die ungeraden Hausnummern 1 bis 7 auf.

„In einem Meer von Glasfaser- und wirklich schnellen DSL-Anschlüssen bleiben wir zurück, weil uns der Glasfaserausbau zwar von Bund

und Ländern regelmäßig versprochen wird, die Betreiber uns aber ablehnen können, weil wir nicht lukrativ genug für sie sind“, schimpft Dahnken. „Wenn man so mit Strom, Wasser und Abwasser verfahren würde, dann wären 15 Prozent der Haushalte nicht daran angeschlossen.“

Kessler verweist auf den Breitbandausbau in grauen Flecken mit einer Internetversorgung von weniger als 100 Megabit pro Sekunde, für den der Bund im Frühjahr vergangenen Jahres eine Förderung aufgelegt hat. „Die Neukruger Straße 88 wäre ein solcher grauer Fleck“, stellt Kessler fest. Dann müsse der Kreis oder die Kommune wieder einen Förderantrag stellen. „Das geht nicht so schnell, aber es ist nicht ausgeschlossen.“